

Das Passah: Der Tod und das Leben Jesu

Obwohl christliche Kirchen den Tod Jesu lehren, scheinen die meisten die wahre Bedeutung seines Lebens nach der Auferstehung nicht zu verstehen.

Von Jerold Aust

INHALT

Das Passah: Der Tod und das Leben Jesu	1
Trübes Badewasser ist nicht gut genug!	4
Hat die Religion versagt?	5
Leser fragen, wir antworten	8

Anläßlich seiner Sitzung Ende Februar am Hauptsitz der United Church of God in Cincinnati, Ohio wählte der Ältestenrat Roy Holladay zum neuen Präsidenten der Kirche. Herr Holladay wird zum Nachfolger von Les McCullough und tritt sein neues Amt am 7. Mai an. In der Zeit bis zum Amtswechsel soll ein elfköpfiger Ausschuß den Übergang vorbereiten.

Bis zum Redaktionsschluß gab es insgesamt 1915 Anfragen als Reaktion auf die Anzeige, die im November 2001 in der Zeitschrift Schrot & Korn geschaltet wurde. Auf die gleiche Anzeige (allerdings ohne Antwortkarte), die in diesem Monat in der Zeitschrift *reform rundschau* geschaltet wurde, gab es bis jetzt 166 Anfragen.

Die nächste Ausgabe von **Intern** erscheint am 19. April 2002.

Vereinte Kirche Gottes
Postfach 30 15 09
D-53195 Bonn

Tel.: (0228) 9 45 46 36
Fax: (0228) 9 45 46 37

Die meisten Christen sehen die Symbolik der Erlösung in Ostern. Ein Gottesdienst zu Ostern bei Sonnenaufgang soll den auferstandenen Jesus Christus darstellen. Es ist aber eine völlig andere Geschichte, wenn es um die Bedeutung seines Todes und seiner Auferstehung geht.

Die Unterschiede zwischen dem Passah der Bibel und dem Osterfest sind weitreichend. Ostern wird in der Bibel nicht erwähnt, und zwar aus den folgenden Gründen: Es versinnbildlicht Jesus nicht wirklich, sondern wurde Hunderte von Jahren vor Jesus gefeiert und wurde folglich von heidnischen Bräuchen übernommen (*The Encyclopedia Britannica*, 1910, Band 8, Seite 828-829). Beim Passah und dem Fest der Ungesäuerten Brote sieht es hingegen anders aus: Beides sind biblische Feste, die Jesus und seine Apostel hielten.

Das Frühlingsfest, das das Passah und die Tage der ungesäuerten Brote umfaßt, versinnbildlicht den Tod und das Leben unseres Erlösers, Jesus Christus. Ohne diese Ereignisse und ihre Auswirkungen auf unser Leben „sind wir die elendesten unter allen Menschen“ (1. Korinther 15,19).

Das Passah und der Tod Jesu

Gott leitet die systematische Errettung der Menschheit mit dem Passah ein. Es ist das erste von seinen sieben Jahresfesten. Jedes dieser Feste stellt einen einzelnen Schritt in der Errettung der Menschen dar und trägt so zum Vorhaben Gottes mit den Menschen bei.

Das Passah ist kein jährlicher Sabbat, sondern ein Fest. Seine Bedeutung läßt es als das größte aller Feste erscheinen. Gäbe es kein Passah — wäre Jesus

nicht als das Passahlamm der ganzen Menschheit gestorben —, könnten wir alle nachfolgenden Feste Gottes vergessen. Ohne Jesu Tod könnten sie nicht erfüllt werden. Jedes der nachfolgenden Feste hängt vom Passah ab.

Jesus Christus ist unser Passahlamm (1. Korinther 5,7). Mehr als drei Jahrzehnte lang führte Jesus ein sündenfreies Leben, obwohl er in allen Dingen versucht wurde, wie wir es erleben (Hebräer 4,15). In den Stunden vor seinem Tod am Kreuz erlebte er große körperliche Schmerzen und geistige Qual, damit wir geheilt werden können (1. Petrus 2,24). Jesus wurde ans Kreuz genagelt und blieb Gott (und auch uns) treu. Er verblutete, als ein römischer Soldat seine Seite mit einem Speer durchbohrte (Johannes 19,34).

Jesu sündenfreies Blut wurde für alle Menschen vergossen, damit wir alle gerettet werden können (Johannes 3,16-17). Damit erlangen wir die Sündenvergebung und werden so mit Gott versöhnt (Römer 5,9-11). Was bedeutet das in unserem Fall? Jesu vergossenes Blut schafft die heiligen Voraussetzungen, die Gott verlangt.

Gott verlangt Heiligkeit. Gott kann sich nicht den geringsten Ansatz von Sünde oder Ungerechtigkeit erlauben. Wir Menschen sind jedoch Sünder und deshalb nicht heilig. Diese Sünden trennen uns von Gott. Durch die Vergebung, die durch unser Passahlamm Jesus Christus möglich wird, führt das Passah Gott und die Menschen zusammen.

Als Gott uns berief und wir mit seiner Hilfe unsere Sünden bereuten, deckte das Blut Jesu unsere Sünden zu. Damit wurden wir vor unserem himmlischen Vater gerecht (Römer 5,9). Mit anderen Worten: Gott sieht uns jetzt als rein, weil das Opfer Jesu unsere

Sünden getilgt hat. Simultan mit unserer Rechtfertigung (unserer Sündenvergebung) wurden wir auch mit unserem himmlischen Vater versöhnt (Römer 5,10-11; Johannes 17,21-23).

Jesu Opfertod leitet den Heilsprozeß für uns als Einzelne und für die ganze Menschheit ein. Ohne dieses überaus wichtige und herrliche Geschenk könnte der Heilsprozeß gar nicht erst beginnen oder fortgesetzt werden. Aus diesem Grund ist das Passah das erste der Feste Gottes, und damit bestätigt Gott seine Wichtigkeit. Mit dem Passah beginnen wir unser jährliches Halten der Feste Gottes.

Es gibt jedoch ein anderes großartige Geschenk, das den Heilsprozeß abschließt: das Leben des auferstandenen Jesus Christus, der zur Rechten des Vaters im Himmel sitzt. Jesus lebt jetzt, weil er von den Toten *auferstanden* ist! Beide Ereignisse — sein Tod und seine Auferstehung — sind wichtig, denn ohne das eine kann das andere nicht sein. Sie hängen von einander ab. Der auferstandene Jesus Christus erfüllte die Symbolik des Schwingopfers.

Das Schwingopfer und Jesu Leben

Gott wies das alte Israel an, die Frühlingsernte mit dem „Schwingopfer“ einzuleiten. Dabei sollte der Hohepriester die ersten Ähren der Ernte „als Schwingopfer schwingen vor dem HERRN“ (3. Mose 23,11). Dieses Ereignis versinnbildlichte den Anfang der göttlichen Ernte der Menschen (Johannes 4,35; Jakobus 5,7). Der Erstling, der dabei geerntet wurde, war Jesus (Johannes 3,16-17). Als nächstes wird die Kirche „geerntet“, dargestellt durch Pfingsten, das auch als „Wochenfest“ bekannt ist (1. Korinther 15,23. 35-38).

Die letzte Ernte ist die „Lese“ aller anderen Menschen. Die große Ernte der Menschen beginnt bei Jesu Wiederkehr und setzt sich im Laufe der nachfolgenden Generationen 1000 Jahre lang fort, einschließlich der Zeit des Gerichts vor dem großen, weißen Thron, wenn Milliarden von Menschen wieder leben werden (Hesekiel 37; Offenbarung 20, 11-13). Das Laubhüttenfest und der Letzte Große Tag versinnbildlichen diese letzte große Ernte (3. Mose 23,34-39).

Jesus Christus ist das Schwingopfer (3. Mose 23,10-14; Johannes 20,17). Jesu Auferstehung von den Toten und seine „Annahme“ im Himmel als Schwingopfer zeigen uns, daß unser Er-

löser nicht länger tot ist, sondern lebt und sich als unser Hohepriester für uns einsetzt. Ohne diesen abschließenden Teil des Opfers Jesu Christi hätten wir keine Hoffnung auf das ewige Leben: „Um wieviel mehr werden wir nun durch ihn bewahrt werden vor dem Zorn, nachdem wir jetzt durch sein Blut gerecht geworden sind! Denn wenn wir mit Gott versöhnt worden sind durch den Tod seines Sohnes, als wir noch Feinde waren, *um wieviel mehr* werden wir selig werden *durch sein Leben*, nachdem wir nun versöhnt sind“ (Römer 5,9-10, Hervorhebung durch uns; siehe auch 1. Korinther 15,12-19).

Der Apostel Paulus schreibt, daß Christus unser Leben ist (Kolosser 3,4). Er ist unser Leben, weil Gott uns als „mit Christus lebendig“ sieht (Epheser 2, 5-6). Christus lebt in uns (Galater 2,20), und Gott schreibt uns die Gerechtigkeit Christi durch Glauben zu (Jakobus 2,23). Christus ist auch unser Leben, indem er uns die Wahrheit durch den heiligen Geist schenkt (Johannes 14,6).

Ostern ist ein Versuch, den Tod Jesu auf eine Weise zu behandeln, die den Vorstellungen des modernen Christentums entspricht. Oberflächlich gesehen behandelt Ostern den Tod und die Auferstehung unseres Erlösers, aber sein Ursprung und seine Bräuche sind Gott ein Greuel. Es ist nicht schwer, Jesu Tod oberflächlich zu akzeptieren, aber wenn es um den Teil geht, den Jesus von seinen wahren Nachfolgern verlangt — Gehorsam und ein durch Werke belegter Glaube — scheinen viele wohlmeinende Christen die einschlägigen Bibelstellen nicht zu kennen.

Man kann es anders ausdrücken: Die meisten Christen verstehen die Hingabe nicht, die Gott von wahren Christen verlangt. Dazu gehören die Reue von toten Werken und der Glaube an Gott. Wenn Christus wirklich in uns leben soll, gibt es Anforderungen, die Gott an uns stellt und die wir erfüllen müssen (Epheser 2,10; Jakobus 2,18). Sonst wird er nicht in uns leben! Wir dürfen nie vergessen, daß Gott heilig ist und von uns erwartet, mit seiner Hilfe heilig zu werden (1. Petrus 1,16). Damit sind wir am Fest der Ungesäuerten Brote angelangt, das ein weiterer wichtiger Teil des Frühlingsfestes ist.

Ungesäuertes Brot und ein heiliges Leben

Das Fest der Ungesäuerten Brote versinnbildlicht eine Zeit der Aufrich-

tigkeit und der Wahrheit. Sieben Tage lang dürfen keine gesäuerten Produkte in der Wohnung sein, und in dieser Zeit essen wir ungesäuertes Brot. Wir wissen, daß wir damit die Überwindung der Sünde in unserem Leben und die „Einnahme“ der Gerechtigkeit versinnbildlichen. Seit fast 2000 Jahren hält die Kirche Gottes dieses Fest und folgt damit dem Vorbild Jesu Christi.

Intern

15. März 2002

Jahrgang 7, Nr. 3

Intern erscheint in unregelmäßigen Abständen, jedoch mindestens einmal monatlich, und wird von der Vereinten Kirche Gottes für ihre Mitglieder und Förderer herausgegeben. Quelle und Datum der Veröffentlichung von übernommenen Beiträgen aus *United News (UN)*, *World News and Prophecy (WNP)* und *The Good News (GN)* der United Church of God, an *International Association* werden am Ende des jeweiligen Artikels angegeben.

© **Vereinte Kirche Gottes**, Postfach 30 15 09, D-53195 Bonn. Alle Rechte vorbehalten. Die Vereinte Kirche Gottes ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, D-53703 Siegburg, eingetragen und ist mit der United Church of God, an *International Association* (5405 Dupont Circle, Suite A, Milford, OH 45150, USA) assoziiert.

Zielsetzung: **Intern** fördert die Erfüllung des Auftrags der Vereinten Kirche Gottes, wie dieser in der Satzung der Vereinten Kirche Gottes festgelegt ist. Die Redaktion behält sich vor, alle eingereichten Beiträge, die veröffentlicht werden, im Sinne dieser Zielsetzung zu redigieren.

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes:

Hermann Göhring, Ernst Herzogenrath,
Paul Kieffer, Rolf Marx, Alfred Nachtsheim,
Alfred Riehle, Kurt Schmitz
Vorsitzender: Paul Kieffer

Ältestenrat der United Church of God:

Gary Antion, Aaron Dean, Robert Dick,
Roy Holladay, John Jewell, Clyde Kilough,
Victor Kubik, Les McCullough, Mario Seiglie,
Richard Thompson, Leon Walker, Donald Ward
Vorsitzender: Roy Holladay
Präsident: Les McCullough

Sofern nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984. © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Die Herausgabe von **Intern** wird durch die Zehnten und Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes ermöglicht. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland steuerabzugsfähig.

Unsere Postanschrift:

Postfach 30 15 09, D-53195 Bonn

Unsere Bankverbindung:

Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 53 20 35 - 507

E-Mail:

info@gutenachrichten.org

Internet-Adresse:

Die Vereinte Kirche Gottes unterhält zwei Adressen im Internet. Informationen über die Vereinte Kirche Gottes erhalten Sie unter www.vkg.org. Unser Literaturangebot können Sie online abrufen unter www.gutenachrichten.org.

Das Fest der Ungesäuerten Brote ist in einem Sinne auch ein Sinnbild der Liebe Jesu Christi. Mit seiner Auferstehung von den Toten hat er ewiges Leben, wie er es auch vor seiner Menschwerdung hatte. Er ist heilig, und weil er es ist, sind wir durch ihn geheiligt (Hebräer 3,1; Römer 8,30).

Es gibt zwei jährliche Sabbate während des Festes der Ungesäuerten Brote. Der erste und der letzte Tag sind Festtage. Zu Beginn unseres geistlichen Wandels mit Gott und auch zum Schluß er-

wartet Gott, daß wir heilig sind. Durch Christus macht Gott uns heilig, denn Christus ist unser Leben und das wahre göttliche ungesäuerte Brot. Wir ziehen die Gerechtigkeit Jesu Christi an, indem wir uns bemühen, die Sünde aus unserem Leben zu entfernen und die ungesäuerte Wahrheit und Liebe Jesu Christi anzunehmen.

Zum Frühlingsfest gehören das Passah und das Fest der Ungesäuerten Brote sowie der Tod und das Leben Jesu Christi. Diejenigen, die Ostern halten,

werden eines Tages die Worte des Apostels Paulus über den Tod und die Auferstehung ihres Erlösers verstehen: „Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind“ (1. Korinther 15,20). Durch den Tod Jesu erlangen wir die Sündenvergebung und werden mit Gott versöhnt, und durch das Leben unseres auferstandenen Hohenpriesters errettet Gott uns endgültig (Römer 5,10; Offenbarung 5,1-14)! ■

UN Februar 2002

Pflegen Sie die geistliche Frucht der Demut

Demut ist eine wichtige Eigenschaft, die Teil unseres Charakters in der Ewigkeit sein soll. Bedenken Sie folgendes: Im Reich Gottes sind die höchsten Positionen schon besetzt. Deshalb ist es nötig, die Verantwortung, die Gott für uns vorgesehen hat, zu akzeptieren und zu schätzen! Gott wird keine weitere Rebellion dulden wie bei Luzifer (Hesekiel 28,11-17 und Jesaja 14,12-14), als er und seine Engel „den himmlischen Rang nicht bewahrten“ (Judas 6). Wir sollten nie ärgerlich werden, weil wir meinen, uns stünde eine höhere Position oder eine angesehenere Aufgabe zu. Wir sollten in der Lage sein, geduldig die Verantwortung zu tragen, die Gott uns zugeteilt hat.

Es ist leicht zu verstehen, warum man Liebe und Freude pflegen sollte. Es fällt uns aber oft nicht so leicht, einzusehen, warum Demut wirklich so wichtig ist. Man vergißt leicht, daß man etwas tun muß, um diese wichtige Charaktereigenschaft zu pflegen. In der Gesellschaft, in der wir leben, wird Demut oft nicht anerkannt. Gott aber schätzt sie sehr. „Denn so spricht der Hohe und Erhabene, der ewig wohnt, dessen Name heilig ist: Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum und bei denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen“ (Jesaja 57,15). „Meine Hand hat alles gemacht, was da ist, spricht der HERR. Ich sehe aber auf den Elenden und auf den, der zerbrochenen Geistes ist und der erzittert vor meinem Wort“ (Jesaja 66,2).

Unter den einfachsten Anforderungen, die Gott von uns erwartet, zählt er die Demut auf: „Und was fordert der HERR von dir, als Recht zu üben und Güte zu lieben und demütig zu gehen mit deinem Gott?“ (Micha 6,8; Elberfelder Bibel).

Demut ist eine Eigenschaft, die es uns ermöglicht, mit allen möglichen Leuten auszukommen, ohne Anstoß zu nehmen. Wer demütig ist, gibt nichts vor, was nicht vorhanden ist und bleibt deshalb auf dem Boden der Realität. Er akzeptiert, wer er wirklich ist, und hat nicht das Bedürfnis, seinen gesellschaftlichen Stand hochzuschrauben oder etwas vorzugeben, was er nicht wirklich ist.

Es geschieht sehr leicht, daß man vergißt, diese wichtige und wertvolle geistliche Frucht aktiv zu pflegen. Demut ist aber eine leicht verderbliche Frucht — sie kann durch Vernachlässigung sehr schnell dahinschwinden. Ist das Unkraut des Stolzes und der Eitelkeit in unserem geistlichen Garten gewachsen, während wir nicht aufgepaßt haben?

Der Mensch ist statusorientiert. Wir sind wie Wölfe in einem Rudel und vergleichen uns ständig untereinander. Immer wieder ringen wir um eine höhere Position. Wir wollen bei anderen hoch angesehen sein, und nicht selten wollen wir einen höheren Status haben, als er uns wirklich zusteht. Das ist allerdings nicht Gottes Weg.

Jesus lehrte uns, demütig zu sein: „Selig sind die Sanftmütigen“ (Matthäus 5,5), und er sagte von sich selbst: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“ (Matthäus 11,29). „Wer nun sich selbst erniedrigt und wird wie dies Kind, der ist der Größte im Himmelreich“ (Matthäus 18,4).

Es ist unglaublich befreiend, nicht mehr unter der Bürde zu sein, etwas vorgeben zu müssen, was wir nicht sind, und sich ständig vor der Entlarvung zu fürchten.

Unser gesellschaftlicher Stand bedeutet sehr wenig. Was Gott von uns hält, ist viel wichtiger. Wir sind wichtig genug, daß Christus bereit war, für uns zu sterben. Gott hat uns berufen! Wir sollten nicht meinen, daß Gott uns nach sichtbaren Dingen wie „Status“ richtet.

Weder Wissen noch die Dienstjahre eines Christen, weder der Stand in der Gemeinde noch der materielle Reichtum oder andere Dinge erhöhen uns in Gottes Augen: „Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten“ (Römer 3,23). Gott „will, daß alle Menschen errettet werden“ (1. Timotheus 2,4; Elberfelder Bibel). Gott sieht die Person nicht an (Apostelgeschichte 10,34).

Paulus warnte, „daß niemand mehr von sich halte, als sich's gebührt zu halten“ (Römer 12,3) und er wies an, daß man sich nicht untereinander vergleichen sollte (2. Korinther 10,12): „Sondern in Demut, achte einer den andern höher als sich selbst“ (Philipp 2,3).

„Seid so unter euch gesinnt, wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht: Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz“ (Philipp 2,5).

Der Apostel Petrus fordert uns auf: „Desgleichen, ihr Jüngeren, ordnet euch den Ältesten unter. Alle aber miteinander haltet fest an der Demut; denn Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, damit er euch erhöhe zu seiner Zeit“ (1. Petrus 5,5-6).

Trübes Badewasser ist nicht gut genug!

Die Erfahrungen aus meiner Kindheit bei dem Versuch, sauber zu werden, weisen interessante Parallelen zum christlichen Leben auf.

Von Robert Berendt

Ich hatte immer geglaubt, das Badewasser würde immer trüb aussehen! Bei uns zu Hause war es jedenfalls so gewesen! Wir Kinder badeten immer einmal die Woche — ob wir es nun für notwendig hielten oder nicht. Meine Mutter war jedenfalls von der Notwendigkeit überzeugt! Sie holte die Badewanne hervor und begann etwas Wasser auf unserem Holzofen zu erwärmen. Wenn das Wasser warm genug war, wurde die Badewanne halb gefüllt, und dann durften die Mädchen ein Bad nehmen. So haben wir Jungen schon früh die Bedeutung von „Damen zuerst“ gelernt.

Während jedes Kind die Seife benutzte und sein Bad nahm, wurde immer ein bißchen mehr Wasser in die Wanne gegossen. Wenn ich an die Reihe kam, war das Wasser immer trüb. Die Farbe vom Wasser änderte sich nie — es war einfach nur grau.

Erst als ich ungefähr zehn Jahre alt war, erfuhr ich, daß dies nicht überall so war auf der Welt. Von diesem Zeitpunkt an freute ich mich darauf, ein Mann zu werden. Männer (ab ungefähr 12 Jahren) durften im Badehaus eine Dusche nehmen. Es war ein öffentliches Gebäude mit 40 Duschen (mit klarem, fließenden Wasser — heiß und kalt), welches die Grubenarbeiter nach ihrer Schicht benutzten. Was für ein herrlicher Tag es war, wenn wir am Samstag morgen eine Dusche nehmen durften — einmal die Woche und mit sauberem Wasser! Jeder Junge in der Stadt, der dabei war, ein Mann zu werden, kam am Samstag zum Duschen.

Wirkliches Reinigen

In der Beziehung zwischen Gott und dem Menschen kann man eine Parallele zu meinem trübem Badewasser erkennen. Gott führte ein Opfersystem für Sünde ein, welches die Sünde nicht vollständig entfernte, sondern auf eine Art sozusagen nur zur Kenntnis genommen hat. Für mich sind die Tieropfer wie das Baden in trübem Wasser. Die Menschen wurden gewaschen, aber sie wurden nicht wirklich rein.

Hebräer 9, Vers 11-15 erklärt, daß das Blut von geopfertem Ochsen und Ziegen das Fleisch reinigte, aber Christi Blut reinigt uns wirklich. Bevor es Christi eigenes Opfer gab, kam man mit dem vergossenen Blut von Tieren vor Gott. Diese Opfer waren nur eine Vorschau auf den Messias, der noch kommen sollte: „Denn wenn schon das Blut von Böcken und Stieren und die Asche von der Kuh durch Besprengung die Unreinen heiligt, so daß sie äußerlich rein sind, um wieviel mehr wird dann das Blut Christi, der sich selbst als Opfer ohne Fehl durch den ewigen Geist Gott dargebracht hat, unser Gewissen reinigen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott!“ (Vers 13-14).

Wir lesen in Hebräer 9, Vers 22: „Und es wird fast alles mit Blut gereinigt nach dem Gesetz, und ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung“ (alle Hervorhebungen durch uns). Paulus schreibt weiter in Kapitel 10, Vers 4: „Denn es ist unmöglich, durch das Blut von Stieren und Böcken Sünden wegzunehmen.“ Christus ist das reine und klare Wasser, das den Menschen wirklich von seinen Sünden reinigt.

Definition von Gut und Böse

In dem Moment, wo Gott sagte, „ich bin der Herr euer Gott ... und ihr sollt keine anderen Götter neben mir haben“, verkündete er auch, daß jegliche andere Form der Anbetung Sünde und deshalb böse war.

Es ist wie mit dem Autofahren. Man kann nur einen Strafzettel bekommen, wenn es eine Geschwindigkeitsbegrenzung auf der Straße gibt. Wenn die Geschwindigkeitsbegrenzung 100 km/h beträgt und man 120 km/h fährt, verstößt man gegen die Straßenverkehrsordnung.

Gottes Gesetze gelten ewig. Die Zehn Gebote sind ein Teil seiner Gesetze. Weil mit der Definition von Gut auch das Böse entstand, schuf Gott ein System, durch das Sünde entfernt werden konnte, wenn man sie bereut hat. Gott zeigte Adam und Eva, daß die Strafe für Sünde der Tod war und daß die Vergeltung der Sünde das Vergießen von Blut

erforderte. Gott tötete daraufhin ein Tier und kleidete Adam und Eva an. Das Opfersystem „Blut für Sünde“ galt bis zur Zeit Christi. Die Notwendigkeit der Sündenvergebung durch Blutvergießen hat sich nicht verändert, aber jetzt gibt es das Blut Christi, das uns wirklich rein macht: „Er ist auch nicht durch das Blut von Böcken oder Kälbern, sondern durch sein eigenes Blut ein für allemal in das Heiligtum eingegangen und hat eine ewige Erlösung erworben“ (Hebräer 9,12).

Dieses Geschenk kommt nicht automatisch. Wir müssen immer noch Männer (reife Menschen) werden; wir müssen weiterhin zum Waschhaus gehen (wir müssen bereuen und durch Christus vor Gott kommen); wir müssen Seife und Wasser benutzen und uns dann abtrocknen (wir müssen lernen, was Sünde ist und was das Opfer Jesu Christi wirklich bedeutet); wir müssen immer noch versuchen, für eine Woche sauber zu bleiben („gehe hin und sündige nicht mehr“).

Die wöchentliche Benutzung des Badehauses war ein kostenloser Dienst der Bergwerksbesitzer an die Jungen der Stadt. (Die Mädchen hatten jahrelang als erstes in die Badewanne steigen dürfen, deshalb war es für uns nur fair, daß wir eine kostenlose Dusche bekamen.) Christus verlangt keine Bezahlung für seine Liebe oder sein Geschenk.

Er verlangt unsere Loyalität und Verpflichtung ihm, seinem Plan und seinem Lebensweg gegenüber. Es ist der einzige Weg — es gibt keinen anderen.

Es gibt immer noch einige, die nicht erkennen, daß das Badewasser nicht immer trüb sein muß. Einige meinen, sie seien sauber, obwohl sie als vierter in die Wanne steigen. Nach der ersten Dusche sind wir Jungen nie wieder in das trübe Badewasser gestiegen. Jetzt wußten wir, was rein zu sein wirklich bedeutete!

Wenn Christus uns reinigt, wissen wir, daß wir wirklich rein sind. Eines Tages wird die ganze Welt zum „Badehaus“ kommen und das Opfer Jesu Christi annehmen können. Welch ein großartiger Feiertag das sein wird! ■

UN Februar 2002

Eine schwierige Frage: Hat die Religion versagt?

Von Cecil E. Maranville

Kürzlich fand ein Treffen der Religionen in Assisi statt, bei dem die versammelten Vertreter unterschiedlicher Glaubensrichtungen auf Einladung von Papst Johannes Paul II. für den Frieden beteten. Stellen wir jedoch eine schwierige Frage: Wird unsere Welt aufgrund solcher Bemühungen friedlicher werden? Was hat die Religion für die Menschen überhaupt getan?

Seit dem vergangenen Herbst ist das Thema Religion wieder aktuell geworden. In der Zeit seit dem 11. September ist die Welt für einige Beobachter zwischen dem Christentum und dem Islam gespalten. Zur Zeit des Kalten Krieges verlief die Spaltung hingegen zwischen der freien, angeblich christlichen Welt des Westens und dem atheistischen, kommunistischen Welt des Ostens.

Das Abendland bezeichnet man als christlich, obwohl dieses Attribut eher politisch als religiös zu werten ist. Nur eine Minderheit der Menschen in westlichen Ländern praktiziert das Christentum unserer Zeit, das in Hunderte von diversen Glaubensrichtungen aufgeteilt ist, die nur wenig mit dem Christentum des Neuen Testaments zu tun haben.

Auch der Islam ist zerteilt

Zu den Ländern, die islamisch sind, gehören die meisten arabischen Länder, Iran und Indonesien.

Die Bezeichnung „islamisch“ gilt ebenfalls als politische Zuteilung, da der Islam genauso zerstritten ist wie das Christentum. In ihrem Buch *God Has Ninety-Nine Names* [„Gott hat neunundneunzig Namen“] analysiert die erfahrene Nahostkorrespondentin Judith Miller militante islamische Bewegungen in zehn Ländern des Nahen Ostens. Den Namen ihres Buches leitet sie vom Koran ab, in dem es 99 Namen für Gott gibt. Sie betont, daß es keinen „einheitlichen“ Islam gibt.

Islamische Geistliche und Politiker wenden die Aussagen von Mohammed als Grundlage für ihre religiösen Entscheidungen und ihre Regierungspolitik. Dabei legen sie den Koran zu ihren Gunsten aus. Die Auslegung des Koran

wird unterschiedlich interpretiert, je nach dem, wer an der Macht ist bzw. wer religiös das Sagen hat.

So kommt es vor, daß ein in dem islamischen Sudan todeswürdiges Vergehen in dem islamischen Iran gar nicht geahndet wird. Islamische Regierungen, die ihre Gesetzgebung als mit dem islamischen Gesetz völlig vereinbar sehen, gelten als zu wenig islamisch für die militanten Islamisten im eigenen Land.

Oft sind die Worte, die man dem Propheten Mohammed zuschreibt, in Wirklichkeit Fälschungen.

Die erste Biographie Mohammeds wurde erst 125 Jahre nach seinem Tod geschrieben. „Muslimische Historiker und Juristen räumten ein, daß viele der Geschichten über Mohammed — die sogenannten *hadith*, wörtlich die ‚Erzählungen‘ bzw. die niedergeschriebenen Taten und Worte des Propheten — erfunden wurden, um eine bestimmte politische Richtung oder Meinung zu unterstützen. Weniger als 200 Jahre nach Mohammeds Tod soll ein angesehener muslimischer Gelehrter 596 725 damals im Umlauf befindlichen *hadith* widerlegt haben“ (Miller, 1996, Seite 88).

Es gibt offensichtliche Parallelen zu den sehr unterschiedlichen christlichen Konfessionen unserer Zeit, die miteinander beim Anwerben neuer Mitglieder konkurrieren. Andererseits stehen muslimische Länder, in denen das *sharia* (das muslimische Gesetz) durchgesetzt wird, im starken Kontrast zu Ländern, die als christlich gelten und in denen es die freie Wahl der Religion gibt. Trotz des Kontrastes kann man fragen: Hat Zwang oder Entscheidungsfreiheit die Menschen Gott nähergebracht?

Die Entscheidungsgewalt über Leben und Tod in den Händen von Menschen, die für Gott zu sprechen behaupten — ob in christlichen oder muslimischen Ländern —, hat zum Mißbrauch und dem gewaltsamen Tod von Millionen geführt. Aber auch das „normale“ Christentum, zu dem sich heute Hunderte von Millionen Menschen bekennen, hat der Menschheit in Wirklichkeit mehr geschadet als geholfen.

Wie hat das Christentum versagt?

Wie schadet das in westlichen Ländern weitverbreitete Christentum unserer Zeit den Menschen? Statt die Beziehung zwischen Gott und den Menschen nach dem biblischen Beispiel zu beschreiben — wie die eines Vaters zu seinen Kindern —, betont man im Westen das Konzept Partnerschaft. Gott und die Menschen sind Partner, wobei die Menschen sozusagen die „Mehrheitsbeteiligung“ darstellen und Gott dabei „überstimmt“ werden kann.

Danach ist es den Menschen erlaubt, Gottes Meinung zu „überstimmen“. Wenn die klaren Aussagen der Bibel bezüglich der von Gott erwarteten Verhaltensweise dem Menschen nicht passen, so darf er seine eigene Auslegung vorziehen oder die Aussagen ganz und gar ignorieren.

Ohne Angst vor einer staatlich gelenkten Religion, die ihm ihre Meinung aufdrängt, entscheidet der Mensch in westlichen Ländern für sich selbst, was richtig und falsch ist. Dabei hat er eine schlechte Wahl getroffen. Wohlhabende westliche Länder sind wie große Familien, die keine Autoritätspersonen als Eltern haben. Zum größten Teil widmen sich die Bürger dieser Länder der Befriedigung ihrer selbstzerstörerischen Gelüste, statt sich in Selbstbeherrschung zu üben. Geistlich gesehen sind sie wie verzogene Kinder.

Seit den Terroranschlägen von September 2001 hört man immer wieder, daß es in allen Glaubensrichtungen Gutes gibt. Das ist eine andere Variante der Denkweise „viele Wege führen nach Rom“. Der amerikanische Präsident Bush hat diesen Tenor wiederholt durchklingen lassen in seinem Bemühen, Harmonie unter den diversen Religionen der USA zu fördern.

In ihrer 50. Weihnachtsansprache legte die britische Königin Elisabeth den Anhängern aller Glaubensrichtungen nahe, die Differenzen zu überwinden, die weltweit zu Gewalt geführt haben. Sie betonte, daß die Menschen voneinander lernen können, „ganz gleich, welchen Glaubens wir sind — Christen ▶

oder Juden, Muslime, Buddhisten, Hindus oder Sikhs“ („Faith Can Conquer Evil Says Queen“, Caroline Davies und Victoria Combe, *The Telegraph*, 26. Dezember 2001). Der Papst redete ähnlich, als er zu Weihnachten sagte: „Möge das gültige Gesicht des Kindes von Bethlehem alle daran erinnern, daß wir einen Vater haben“ (ebenda).

Christen sind verwirrt

Diese Sichtweise führt dazu, daß man im Westen allen Religionen gegenüber aufgeschlossen ist, statt das Christentum des Neuen Testaments zu praktizieren und zu bewahren. Die heutige Situation ähnelt der Kultur des alten Israels. Israel übernahm die Bräuche vieler anderer Religionen. Das Resultat war in religiöser Hinsicht eine multikulturelle Gesellschaft, die auf der Oberfläche positiv zu sein schien, aber langsam zum moralischen Zusammenbruch der Nation führte. Überraschenderweise gehörten zu den übernommenen Bräuchen von einst Traditionen, die heute als christlich gelten.

Als die Nation Israel gegründet wurde, gebot Gott seinem Volk, sich an sein einzigartiges religiöses System zu halten. Er warnte die Israeliten ausdrücklich davor, die religiösen Praktiken anderer Völker zu übernehmen. Sinngemäß sagte er: „Schaut nicht die Religionen anderer Völker an, um zu sehen, was interessant ist und was ihr nachahmen könnt. Ihr betet mich an. Betet mich so an, wie ich es euch sage. Die Konsequenzen der multikulturellen Religion sind weitreichender, als ihr es euch vorstellen könnt“ (vgl. dazu 5. Mose 12,29-32 und 13,1).

Im Laufe der Zeit taten die Israeliten genau das, was Gott ihnen verboten hatte. Sie schlossen Frieden mit ihren Nachbarn, indem sie deren Religionen mit den Vorschriften Gottes vermischten. Der Prophet Hesekiel stellte dazu fest, die Israeliten hätten Gottes Weg mehr korruptiert als jedes andere Volk (Hesekiel 5,7. 9).

Die Erfahrungen der Israeliten sind ein wichtiges Beispiel für die Kirche des Neuen Testaments. Stephanus hielt den jüdischen Führern die Geschichte Israels als Warnung vor (Apostelgeschichte 7,42-43). In seinem ersten Brief an die Korinther wies der Apostel Paulus auf die Erlebnisse der Israeliten als mahnendes Beispiel für Christen hin (1. Korinther 10,6). Es ist klar, daß das Beispiel Israels für Christen wichtig ist. Wer geistlich gesinnt ist, wird dieses Beispiel be-

achten und die Fehler der Israeliten meiden wollen.

Heute sind Christen verwirrt, ob es sich um die Frage wahrer Werte oder wahrer Anbetung handelt. Nach den Anschlägen muslimischer Fundamentalisten haben politische, wirtschaftliche und religiöse Führer in den USA die Amerikaner dazu aufgerufen, „zu der Lebensweise zurückzukehren, die Amerika zu einer großen Nation gemacht hat“. Dazu waren Tätigkeiten wie Reisen, Einkaufen und das großzügige Schenken zu Weihnachten mit eingeschlossen. Wahre Werte wurden durch Kommerzialisierung und einen religiösen Feiertag in den Schatten gestellt, welcher nichts mit

Im Westen ist man allen Religionen gegenüber aufgeschlossen, statt das Christentum des Neuen Testaments zu praktizieren und zu bewahren. Die heutige Situation ähnelt der Kultur des alten Israels, das die Bräuche anderer Länder nachahmte.

dem Christentum der Bibel — dem Alten Testament oder dem Neuen Testament — zu tun haben.

Im Westen sprachen viele religiöse Menschen über die terroristischen Anschläge als den „Weckruf von Gott“. Wenn er das gewesen ist, ist man mittlerweile wieder zurück in den Schlaf gefallen. Es gab viel religiöses Gerede, als jedermann, von den Staatsoberhäuptern bis zum Mann auf der Straße, Gottes Namen im Angesicht des Todes und der Furcht als Trost benutzte.

Die Möglichkeit, sich religiös zu informieren, steigerte sich schlagartig nach dem 11. September 2001. Unzählige Artikel über den Islam erschienen nämlich in der westlichen Presse, um Licht hinter den Glauben zu bringen, in dessen Namen die Faust des Terrors Amerika geschlagen hatte. Religiöse Handlungen aber blieben bis auf die Beerdigungen und Gedenkfeiern auf ein Minimum reduziert. George Barna

berichtet, daß die Besucherzahlen der Kirchen in den USA nach dem 11. September zwar angestiegen sind, aber inzwischen wieder auf den Stand vor den Attentaten zurückgehen (*The Barna Update*, 26. November 2001).

Rückkehr zur korrupten Religion

Nicht, daß es unbedingt besser gewesen wäre, wenn die Menschen wieder in die Kirchen geströmt wären. Ich habe schon erwähnt, daß nur wenige in den sogenannten „christlichen“ Ländern auch wirklich das Christentum praktizieren. Noch weniger Menschen praktizieren das Christentum der frühen neutestamentlichen Kirche Gottes. Statt dessen geben sie sich unwissentlich einem abgewandelten Christentum hin. Die Bibel berichtet von dem Beginn dieses verfälschten Glaubens, der mit der Zeit als der wahre Glauben angenommen wurde.

Infolgedessen verteidigen viele ernsthafte „Verfechter des [christlichen] Glaubens“ einen Betrug. Während man sich damit zufrieden gibt, andere die eigene Religion interpretieren zu lassen, haben sich nur wenig Christen die Zeit genommen, ihre Kirche mit der Kirche Gottes, wie sie in der Bibel beschrieben wird, zu vergleichen.

Terroristische Gewalthandlungen, die im Namen der Religion begangen werden, sollten uns dazu bringen, den Beitrag von Religion in unserer gegenwärtigen Welt neu zu bewerten. Hat Religion einzelnen Menschen und ethnischen Gruppen heute geholfen, sich Gott zu nähern? Was bedeutet es, Gott nahe zu sein?

Die Bibel offenbart, daß Gott tatsächlich unser Vater ist und daß er möchte, daß wir eine Beziehung zu ihm suchen. Es ist sein Wille, daß der Mensch seine Denk- und Lebensweise seiner eigenen Natur und dem göttlichen Lebensweg anpaßt. Es ist sein Wille, daß Nationen lernen, in Frieden miteinander zu leben.

Hat die Religion den Menschen geholfen, ein bißchen mehr wie Gott zu leben? Ist es ihr gelungen, die Gemeinschaft der Nationen auf göttliche Weise zusammenleben zu lassen? Viele würden argumentieren, daß ihre Religion ihnen als Einzelnen geholfen hat oder daß sie geholfen hat, ein politisches Ziel durchzusetzen. Die Geschichte zeigt allerdings, daß Religion kläglich an dem gescheitert ist, was sie hätte erreichen sol-

len. Religion ist der Schlüssel zum Krieg gewesen, nicht der Weg zum Frieden.

Religion wird Krieg statt Frieden hervorbringen

Eine wahre Weltreligion wird tatsächlich einen andauernden Frieden unter einzelnen Menschen und ethnischen Gruppen schaffen, wenn Gottes Reich bei der Rückkehr Christi errichtet wird. Allerdings ist ein großes menschliches Leiden vorausgesetzt, bevor der echte Frieden gegründet wird. *Und Religion wird eine große Rolle bei diesem Leiden spielen.* Die sogenannten christlichen Nationen dieser gegenwärtigen Welt werden wieder unter Regierungen leben, die Religion fördern und mit ihr zusammenarbeiten werden. Sie werden religiösen Führern volle Justiz- und Militärgewalt geben.

Diese Worte klingen heute absurd, denn sie werden nur von Regierungen erfüllt, die sich unter der Kontrolle religiöser Extremisten befinden. Natürlich wurde vor einigen Jahrhunderten die christliche Religion von dem Heiligen Römischen Reich aufgezwungen und durchgesetzt. Es bestand eine Ehe zwischen Kirche und Staat.

Die Ereignisse der letzten Zeit haben gezeigt, wie gewaltbereit muslimische Extremisten sein können. Daran kann man vielleicht den Auslöser erkennen, der zur Neuordnung der Nationen nach religiösen Maßstäben führen wird. Um diese Möglichkeit zu untersuchen, kann man zunächst von den radikaleren muslimischen Staaten wie Libyen, Sudan oder Algerien absehen und die Ent-

wicklungen in stabileren Ländern wie Saudi Arabien oder Ägypten berücksichtigen. Judith Miller zitiert einen Freund bezüglich der Frage, ob die Saudis dem islamischen Fundamentalismus zugeeignet sind:

„Wenn sich dem durchschnittlichen Saudi die Wahl zwischen Revolution und einer Gehaltszulage stellt, entscheidet er sich für die Gehaltszulage“ (Miller, Seite 126). Man muß älter als 40 Jahre sein, um sich an irgend etwas anderes als Reichtum im Königtum der Saudis zu erinnern. 1992 waren 68 Prozent der Saudis jünger als 25 Jahre alt (ebenda, Seite 106). Das bedeutet, daß diese Menschen nur eine reiche königliche Familie kennen, die mit allen Saudis großzügig teilt.

Die 1990er Jahre waren Zeuge einer dramatischen wirtschaftlichen Verlagerung. „Jahre der massiven Ausgaben für die nationale Infrastruktur und großangelegte industrielle Projekte sowie weitverbreitete Korruption hatten die Saudis endlich eingeholt, als deren Bevölkerung von schätzungsweise sechs Millionen in den 1970er Jahren auf zwölf Millionen gestiegen war.

Nach einem Jahrzehnt stabiler Ölpreise und einer Verdoppelung der Einwohnerzahl hatte sich das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen gegenüber den 1970er Jahren um die Hälfte reduziert“ (ebenda, Seite 86). Es gibt keine Gehaltszulagen mehr, und die Saudis entscheiden sich jetzt für Revolution. Von den neunzehn Selbstmordattentätern des Angriffs vom 11. September auf die USA waren fünfzehn Saudis. Sie wa-

ren gebildete Männer, die Söhne ebenfalls gebildeter Männer — im Gegensatz zum stereotypen Terroristen von früher.

Bis vor wenigen Jahren konnten junge ägyptische Männer davon ausgehen, eine Arbeitsstelle in den saudiarabischen Ölfeldern zu finden. Das Geld, das sie so nach Hause überweisen konnten, half nicht nur ihren Eltern und Geschwistern, für sie bedeutete es oft den Unterschied zwischen dem Ledigbleiben und dem Heiratenkönnen. Zwischenzeitlich gibt es diese Arbeitsstellen kaum noch. 1994 lebten 54 Prozent der Ägypter unterhalb der Armutsgrenze (ebenda, Seite 68). In der Geschichte wandten sich die Menschen an den Fundamentalismus, wenn die Demokratie und der Kapitalismus versagt haben. Der militante islamische Fundamentalismus hat einen geeigneten Nährboden in diesen beiden wichtigen Nahostländern.

Nichts weist auf eine Umkehr dieses ominösen Trends in der absehbaren Zukunft hin. Wird es weltweit zu einem sprunghaften Anwachsen des gewaltbereiten islamischen Fundamentalismus kommen? Wird ein weltweiter religiöser Terrorismus die Menschen im Westen dazu bewegen, ihre religiösen Freiheiten preiszugeben und den „Schutz“ einer Staatsreligion zu suchen?

Ganz gleich, wie die Details in den kommenden Jahren aussehen werden, gibt es keinen Zweifel daran, daß die Religion die Bündnisse der Zukunft beeinflussen wird. Bis Gott in das Geschehen eingreift, wird die Religion jedoch nicht zum Frieden, sondern zu Krieg führen. ■

WNP Januar 2002

Aus aller Welt: kurz berichtet

Die Auflage der Zeitschrift *The Good News* für die Ausgabe März-April 2002 beträgt 513 000 Exemplare. Damit hat man das vor vier Jahren gesteckte Ziel einer halben Million als Auflage erreicht. Für das kommende Jahr soll die Auflage auf dieser Höhe bleiben. Trotzdem werden neue Abonnenten angeworben, da eine größere Erneuerung der Versandliste durchgeführt werden soll. Dabei werden Leser aufgefordert, ihr Abonnement durch das Zurücksenden einer Antwortkarte zu verlängern.

In den ersten zwei Monaten des neuen Jahres wurden insgesamt 93 000 Anfragen von Interessenten am Home Office der United Church of God in Cincinnati, Ohio bearbeitet. Damit gingen 43 Prozent mehr Anfragen als im gleichen Vorjahreszeit-

raum ein. Darunter gab es 8411 Anfragen per E-Mail, mehr als doppelt so viele wie letztes Jahr im Januar und Februar.

Der erste kircheneigene Versammlungssaal der United Church of God in den Philippinen wurde am 19. Januar in Barangay Sabang auf der Insel Leyte eingeweiht. Das Grundstück, auf dem der Versammlungssaal gebaut wurde, wurde der Kirche von einem Mitglied geschenkt. Die Wände sind fest gemauert, und der Saal bietet bis zu 50 Personen Platz. Anlässlich der ersten Versammlung waren 45 Personen anwesend, darunter waren zwölf Personen zum ersten Mal bei einer Versammlung der United Church of God. Nach der Versammlung wurde eine Person im nahegelegenen Meer getauft.

Unsere Antworten auf Fragen von Abonnenten der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN ...

Leser fragen, wir antworten

Frage: Wie verstehen Sie die Ermahnung des Apostels Paulus, wir sollten uns in Fragen des Sabbats kein Gewissen machen lassen? Spricht das nicht gegen das Halten des Sabbats?

Antwort: In seinem Brief an die Christen in Kolossä, die mehrheitlich keine Juden waren, schrieb der Apostel Paulus: „So richte euch nun niemand wegen Speise oder Trank oder betreffs eines Festes oder Neumondes oder Sabbats“ (Kolosser 2,16-17; Elberfelder Bibel). Mehr als jede andere Schriftstelle wird dieser Vers von denjenigen, die Gottes Sabbat ablehnen, als Bestätigung interpretiert, daß der Sabbat nicht mehr gehalten werden muß. Bedauerlicherweise basieren solche Auslegungen auf mangelhafter Recherche und irreführenden Übersetzungen der ursprünglichen Worte von Paulus.

Aus dem Zusammenhang entnehmen wir, daß sich Paulus in diesem Abschnitt mit einer örtlichen Irrlehre auseinandersetzt. Dadurch bestätigt und erläutert er den Wert der göttlichen Festtage für Christen. Er erklärt, daß sie in Wirklichkeit „ein Schatten des Zukünftigen“ sind. Mit anderen Worten: Gottes Feste konzentrieren sich auf die Zukunft und bringen Gottes Plan direkt mit dem Auftrag in Verbindung, den Gott seiner Kirche gegeben hat. Sehen wir nun, was Paulus in diesem Vers eigentlich über Sabbate, Neumonde und „Feste“ sagt.

Zunächst geht es darum, daß Paulus gegen eine örtliche Irrlehre ankämpfte. Falsche Lehrer hatten ihre eigene religiöse Philosophie eingeführt, die eine Mischung jüdischer und asketischer, heidnischer Vorstellungen war. Ihre verkehrten Ideen gründeten sich auf „die Lehre von Menschen“ und „die Mächte der Welt“, nicht auf das Wort Gottes. Paulus mußte also die Kolosser vor solchen Einflüssen warnen: „Seht zu, daß euch niemand einfange durch [solcher Art] Philosophie und leeren Trug, gegründet auf die Lehre von Menschen und auf die Mächte der Welt und nicht auf Christus“ (Vers 8). Jesus hatte zu einem früheren Zeitpunkt den Pharisäern ähnliches vorgehalten, denn sie hatten ihren Traditionen größere Wichtigkeit beigemessen als den Geboten Gottes (Markus 7,8-9. 13).

Paulus ermahnte die Kolosser, sich

auf Jesus als Oberhaupt der Kirche zu konzentrieren (Kolosser 1,18; 2,10. 19). Diese falschen Lehrer wollten sie aber davon überzeugen, Engel zu verehren (2,18) und ihre eigenen Körper zu vernachlässigen (Vers 23). Solche Ideen werden nirgends in der Bibel gelehrt.

Die Verführer versuchten die Kolosser davon zu überzeugen, klare biblischen Anweisungen zugunsten der „Überlieferung von Menschen“ (Markus 7,8; Elberfelder Bibel). Welche Art verführerischer Bestimmungen prangerte Paulus an? „Du sollst das nicht anfassen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren ... Es sind Gebote und Lehren von Menschen“ (Vers 21-22). Die Ketzler propagierten eigene Regeln, die mit physischen Dingen zu tun hatten, die „doch verbraucht und verzehrt werden“ (Vers 22).

Die Ketzler in Kolossä waren die Vorläufer einer großen Irrlehre, die sich zum Gnostizismus entwickelte und im zweiten nachchristlichen Jahrhundert gedieh. Sie waren also keine Vertreter der jüdischen Mehrheit, noch waren sie der Heiligen Schrift treu. Ihre Philosophie regte an, „den Leib nicht zu schonen“ (Vers 23), um durch Askese ein erhöhtes geistliches Bewußtsein und so auch das Heil zu erlangen. Sie scheinen auch Engel angebetet zu haben (Vers 18).

Mit ihren menschlichen Vorschriften lehnten die Ketzler in Kolossä den Genuß alles Physischen ab — alles, was angefaßt, geschmeckt oder behandelt werden konnte (Vers 21-22), besonders dann, wenn es im Zusammenhang mit der Anbetung Gottes geschah. Dies betraf auch das Essen und Trinken an Gottes Festtagen (5. Mose 12,17-18).

Als Paulus schrieb, daß sich die Kolosser kein „schlechtes Gewissen ... wegen Speise und Trank“ machen lassen sollten, ging es nicht um die Frage, welche Speisen sie essen sollten. Das griechische Wort *brosis*, übersetzt mit „Speise“, bedeutet „das Essen als Tätigkeit“, nicht die Art der Speisen (*Vine's Complete Expository Dictionary of Old and New Testament Words*, 1985, Stichwort „Food“).

Die Irrlehrer verachteten nämlich das freudige Essen und Trinken, das anläßlich der Feste Gottes angebracht ist. Deshalb ermahnte Paulus die Christen in Kolossä, sich nicht von solchen Ein-

wänden gegen das freudige Essen und Trinken an Sabbaten, Festtagen und Neumonden beeinflussen zu lassen.

An dieser Stelle ist ein Hinweis auf den Zusammenhang zwischen Neumonden und Gottes Festtagen angebracht. Die Termine für Gottes Festtage werden nach dem Mondzyklus festgelegt. Deswegen sind Neumonde, die den Anfang der Monate bestimmen, wichtig, um die Festtage festzulegen.

Im Gegensatz zu Gottes Festtagen gebietet die Bibel jedoch nicht das Halten von Neumonden. Nach der Wiederkehr Jesu wird der Brauch, den Anfang des Monats besonders zu begehen, wieder eingeführt werden (Jesaja 66,23). Es gibt jedoch kein biblisches Gebot, diese Neumonde heute zu halten.

Nun zurück zu dem Hauptanliegen von Paulus: Die Irrlehrer in Kolosser hatten keine Autorität zu bestimmen, wie die Kolosser die Feste Gottes halten sollten. Deswegen sagte Paulus: „So richte euch nun niemand wegen Speise oder Trank oder betreffs eines Festes oder Neumondes oder Sabbats“ (Vers 16, Elberfelder Bibel). Paulus weist sie an, falsche menschliche Urteile und nicht Gottes Sabbat oder Festtage abzulehnen.

Das Wort „betreffs“ ist die Übersetzung des griechischen Wortes *meros* mit der Bedeutung „ein Teil von“ oder „bezüglich eines Teils“. Eine zutreffendere Übersetzung der Worte des Paulus wäre deshalb: „So richte euch nun niemand ... betreffs eines Teils eines Festes oder Neumondes oder Sabbats.“

Paulus benutzt *meros* („Teil“), um alle Aspekte von Gottes Festtagen abzudecken, die die Irrlehrer in Kolossä verurteilen konnten. Dazu gehörten Essen und Trinken, die nach der Heiligen Schrift ein angemessener Teil des Haltens der Fest- und Sabbattage sind. Mit keinem Wort will Paulus sagen, daß Gottes Sabbat bzw. seine Festtage abgeschafft sind. Statt dessen Paulus kritisiert den Einfluß der Ketzler.

Gottes Festtage sind eine gebotene Zeit der Freude und des Feierns für die ganze Familie (5. Mose 12,5. 7; 14,26). Gott möchte, daß wir uns an diesen Tagen erfreuen! Es ist daher kein Wunder, daß Paulus die asketische Ketzerei in Kolossä mit soviel Nachdruck verurteilt. ■